

Abstracts Curricula Vitae

Unterstützt von:

Rudolf und Gertrud Bünzli-Scherrer-Stiftung

Metrohm-Stiftung



SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNG

MIGROS
kulturprozent

Defizitgarantie:



Organisation:

Dr. des. Heidi Eisenhut (Kantonsbibliothek Appenzell A.Rh., Trogen,
heidi.eisenhut@ar.ch)

Dr. Anett Lütteken (Institut für Germanistik, Universität Bern,
anett.luetteken@germ.unibe.ch)

Prof. Dr. Carsten Zelle (Germanist- Institut, Ruhr-Universität Bochum,
carsten.zelle@ruhr-uni-bochum.de)

Edgar Bierende (Bern)

Johann Heinrich Lavater: der Arzt als Ratgeber der Künstler

Der Zürcher Arzt Johann Heinrich Lavater (1768-1819) publizierte 1790 die erste schweizerische Einführung zur menschlichen Anatomie für junge Künstler. Sie erschien unter dem Titel „Anleitung zur Kenntniss des menschlichen Körpers für Zeichner und Bildhauer.“ Dieses Buch im Oktavformat – und damit preislich erschwinglich – war neben einem beschreibenden Text mit vielen ausklappbaren Kupferstichen zum visuellen Nachvollzug ausgestattet. Ihm war Erfolg beschieden, so dass es zu weiteren Ausgaben in französischer (Paris 1797), spanischer (Madrid 1807) und englischer (London 1824) Sprache kam. Als Grundlage für die vom Kupferstecher Laurenz Halder (1765-1821) geschaffenen anatomischen Bilder dienten die Stiche aus Cornelis Ploos van Amstel (1726-1798) erfolgreichen Buch „Aanleiding tot de kennis der anatomie, in de tekenkunst, betreklyk tot het menschebeeld“ (Amsterdam 1783). Als Sohn von Johann Caspar Lavater beschränkten sich seine Beschreibungen der menschlichen Anatomie nicht nur auf Proportionen, Knochen und Muskeln. Er charakterisierte auch die über Muskeln, Bewegungen und Hautverfärbungen sich abzeichnenden Affekte und Leidenschaften. Diese eigenständigen Beschreibungen blieben jedoch ungebildet. Es gilt die Frage zu erörtern, inwieweit Lavater als Arzt mit seinem anatomischen Blick zu Fragen der künstlerischen Qualität Massstab und Richtschnur bereitstellen konnte.

Gilles Darras (Paris)

Unser Vortrag möchte zeigen, inwiefern Schillers Frühwerk – und zwar sowohl die narrative als auch die dramatische Produktion – einen bedeutenden Beitrag zur *literarischen Anthropologie* leistet, die die *Spätaufklärung* kennzeichnet. Als ehemaliger Medizinstudent unternimmt der junge Schiller die Anwendung bzw. Fortsetzung seiner akademisch-theoretischen Studien zum Verhältnis von Körper und Seele im Bereich der Kunst, zunächst auf der Bühne, später dann in der Erzählfiktion und schließlich auch noch in der Geschichtsschreibung. Es zeigt sich, dass die Frage nach dem Gleichgewicht zwischen beiden Naturen des Menschen, die den großen philosophischen Schriften der späteren *klassischen* Phase zugrunde liegt, ästhetische Reflexion und poetische Praxis der frühen Jahre schon maßgeblich bestimmt. Dieses Paradigma der *literarischen Anthropologie* liefert somit ein epochen- und genreübergreifendes Deutungsmuster für das Werk des vielleicht prominentesten *philosophischen Arztes*.

Elisabeth Décultot (Paris)

Winckelmanns Medizin-Studien

Der Autor der *Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke* (1755) und der *Geschichte der Kunst des Altertums* (1764), der gemeinhin als hervorragender Vertreter, wenn nicht sogar als Begründer der kunstgeschichtlichen Disziplin schlechthin betrachtet wird, hat sich sehr früh intensiv mit medizinischen Studien beschäftigt. Schon am Ende der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts, d.h. gerade in der Zeit, in der sein Interesse für die Kunst im allgemeinen und ganz speziell für die antike Kunst aufkeimte, begann er sich mit medizinischen Problemen auseinanderzusetzen. Diesen Medizinstudien, die er parallel zu seinen Untersuchungen über die Kunst führte, widmete er sich bis zum Ende seines Aufenthalts in Deutschland mit besonderer Leidenschaft. Diese Beschäftigung hörte jedoch keineswegs auf, als er am Ende des Jahres 1755 nach Italien übersiedelte.

Von diesem Interesse an medizinischen Forschungen zeugen zahlreiche Passagen aus seinen Veröffentlichungen. Vor allem aber seine Exzerptbücher liefern dafür zwingende Beweise. Zwischen etwa 1738 und 1754, d.h. während einer Periode, die sich vom Theologie-Studium in Halle bis auf seinen Aufenthalt in Nöthnitz bei Dresden als Bibliothekar des Grafen von Bünau erstreckt, sammelte er ungefähr 160 dicht beschriebene Exzerptseiten über naturwissenschaftliche Themen, die zum größten Teil medizinischen Publikationen gewidmet sind. In dieser handgeschriebenen Medizin-Bibliothek nehmen die Exzerpte aus Johann Gottlob Krügers *Naturlehre* (1740-1749) einen sehr bedeutenden Platz ein. Wie haben sich nun diese Medizinkenntnisse und -exzerpte auf die Gestaltung von Winckelmanns Schriften ausgewirkt? Gibt es mit anderen Worten eine Verbindung zwischen Medizin und Kunstgeschichte in Winckelmanns wissenschaftlichem Programm? Ziel meines Beitrags ist es, auf diese Fragen zu antworten.

Heidi Eisenhut (Trogen)

Gelehrte auf Molkenkur – Laurenz Zellweger und sein Kreis in Trogen

„Von mehren Schottenbrüdern, Schottländern
und Trogisten, welche Titel man uns allhier giebt,
befindet sich keiner schlimmer als vor der Cur.“ –
Diese Worte sind einem Brief von Johann Jakob
Bodmer an Laurenz Zellweger vom 29. August
1743 entnommen. Bodmer und Zellweger und
die Jahre zwischen 1735 und 1765 stehen im
Zentrum des Interesses. Gefragt wird nach dem
historischen Ort der Molkentradition im Appen-
zellerland, nach Aussagen Zellwegers über die
Molke als Heilmittel und nach dem Einfluss
Bodmers bei der Rezeption der Trogener Auf-
enthalte in seinem Freundeskreis: Was gehörte
zum Vokabular, wenn von Molkenkuren die Rede
war? Die Entwicklung dieses Vokabulars bis zum
Höhepunkt Mitte der 1750er Jahre wird aufge-
zeigt. Als Quellen werden u.a. Zellwegers *Ver-
such einiger physikalischer und medicinischer
Betrachtungen*, verschiedene Ausschnitte aus
Bodmers Werk, Johann Caspar Füesslis *Quodli-
bet mit Bildnissen von Zeitgenossen und antiken
Köpfen* sowie Ausschnitte aus dem umfangrei-
chen und bisher unerschlossenen Zellweger-
schen Briefnachlass in der Kantonsbibliothek
betrachtet.

Gernot Gruber (Wien)

Heilende Kraft und Zauberwirkung der Musik

Die aktuelle Musikethnologie nimmt als (vielleicht einzige) Universalie der Musik ihre Fähigkeit zu einer ganz ungewöhnlichen Wirkung auf den Menschen an. In der europäischen Kultur wird seit der griechischen Antike die Musik auch gezielt in Diätetik und Therapie eingesetzt, basierend auf dem aristotelischen Prinzip der „Mesótes“. Dieses Ziel, ein rechtes Maß (wieder) herzustellen, wird bis ins 18. Jahrhundert mit der mechanistischen Vorstellung verknüpft, die Pharmakologie und eine Kur mit Hilfe von durch Musik beeinflussbaren Affekten könnten auf gleich natürlicher Weise therapeutisch genützt werden. Die am meisten genannten musikalischen Wirkungsfaktoren sind Rhythmus und Tempo sowie Melodien und Klänge.

Für unsere Tagung geeignete Sachgebiete aus Sicht meines Faches sind: Musik in der Medizin – Musik in der aufgeklärten Geselligkeitskultur – Musik in der künstlerischen Darstellung von Affekten mit spezifischen Wirkungsabsichten. Ich beschränke mich auf letzteren Bereich, und da auf die freilich komplexe Gattung der Oper. Für die Oper des späteren 18. Jahrhunderts sind dem Interpreten polare Spannungen vorgegeben: zwischen dem Ideal der „Mesótes“ und einer seit dem Barock auch Extreme aufsuchende Affektdarstellung – zwischen gemeinschaftsfördernden Wirkungsabsichten der Repräsentation und Identitätsbildung auf der einen Seite und einem in der Empfindsamkeit des Individuum sich eröffnenden aufklärerischen Wirkungsraum.

Gegenstand ist zum einen der zeitgemäße Umgang mit dem Orpheus-Mythos (als zentralem Mythos von der Wirkung der Musik) in der Oper und zum anderen der auf den „Gang durch Feuer und Wasser“ in der „Zauberflöte“ Mozarts gelegte Fokus einer sublimen Wirkung ‚reiner‘ Musik. Von besonderem Interesse sind bei diesen Gegenständen das Verhältnis von „Zauber“ und „Heilung“.



Benedikt Jeßing (Bochum)

Musikalische Therapeutik - Goethes «Lila»

Im Blick auf die Entstehungsgeschichte von Goethes erst im Kontext der Italienreise in 3. Fassung fertiggestelltem «Festspiel mit Gesang und Tanz» sind drei Aspekte von übergeordneter Bedeutung zu beobachten: Erstens wird schon im ersten Bearbeitungsschritt die Rolle des (melancholisch) Kranken von einem Mann auf eine Frau übertragen; zweitens wird erst in der Schlussfassung die Charakteristik des psychopathologischen Krankheitsbildes präzise herausgearbeitet; drittens wird ebenfalls erst in der Schlussfassung die «psychische Kur» genau erfassbar – die im Vortrag mitsamt der Symptomatik und Ätiologie der Erkrankung im Lichte psychologischer, anthropologischer und therapeutischer Denkmodelle des späteren 18. Jahrhunderts beschrieben werden soll.

Anett Lütteken (Bern)

Literatur und Kur – Eine kleine Leidensgeschichte

Gelehrte und Schriftsteller des 18. Jahrhunderts schätzten Kuren aller Art, um Leiden wie die ‚Hypochondrie‘ zu lindern. Aus zahlreich überlieferten biographischen Dokumenten lässt sich so zum einen die soziale Dimension solcher Kur-aufenthalte ablesen; zum anderen aber ist davon auszugehen, dass sie die Entstehung von Poesie in gewisser Hinsicht vorbereiten halfen, dass also ein enger Konnex zwischen lebensweltlicher Erfahrung und literarischem Text besteht. Zwei Aspekte werden daher im Vordergrund stehen: die literatursoziologischen und mentalitätsabhängigen Voraussetzungen für das Entstehen von Literatur in der Kur, die u.a. anhand von Autoren wie Christian Fürchtegott Gellert, Carl Friedrich Drollinger und Johann Wolfgang Goethe gezeigt werden sollen, sowie die Frage nach den dabei bevorzugten Textsorten bzw. Sprech- und Denkweisen. Hierbei werden neben anderen Texte von Ulrich Hegner, David Hess und Tobias Smollett im Zentrum des Interesses stehen.

Barbara Mahlmann-Bauer (Bern)

Wissenschaftssatire in Münchhausens Lügengeschichten

Einleitung: Was ist Gegenstand der Münchhausen-Satire? Wieso Göttingen als Schauplatz? Johann Friedrich Blumenbach und die Göttinger Kant-Gegner. Eine anonyme Satire aus dem Jahr 1791 auf Göttinger Professoren wurde 1987 von Ulrich Joost ausgegraben. Wer könnte daran Interesse gehabt haben, Göttinger Professoren oder den Wissenschaftsbetrieb in einer Satire lächerlich zu machen? Die akademischen Auseinanderer Rudolf Erich Raspe, der sich als Leibniz-Editor profilierte, und Gottfried August Bürger, der erstmals 1787/88 eine Vorlesung über Kants kritische Philosophie in Göttingen hielt.

1. Textgeschichte der Münchhausen-Erzählungen (1781-1788), von Raspes englischer Fassung zu Bürgers Bearbeitung

2. Gibt es einen roten Faden in Münchhausens Erzählungen, wie sie von Raspe und Bürger wiedergegeben werden? Worin besteht das Lügnerhafte? Im unmerklichen Übergang vom Wahrscheinlichen zum Unwahrscheinlichen und Phantastischen. Die Erzählungen gehen von der empirischen Erfahrung aus, heben aber von der wahrnehmbaren Wirklichkeit ab, indem sie eine Induktion per analogiam vom Wahrnehmbaren und Nachvollziehbaren zum Phantastischen vollziehen, das gleichwohl noch vorstellbar ist. Münchhausens Geschichten schulen im Gebrauch der Phantasie. Diese ist nicht nur im militärischen Ernstfall, wie ihn Münchhausen schildert, überlebensnotwendig, sondern ist auch eine poetische Produktivkraft, die sich zur Satire auf allzu spekulative, empirisch unhaltbare wissenschaftliche Theorien eignet.

Ausgeklammert werden hier der historische Baron von Münchhausen und seine militärische Karriere, die Verwandlung des Bürgerschen Lügen-Münchhausen in ein Kinderbuch, die Fortsetzung des ersten Teils mit den See-Abenteuern, die auf Leseerwartungen der Gulliver-Kenner und Robinson-Fans spekuliert.

3. Geschichten, deren Witz auf der Vermischung von pflanzlichen und tierischen Naturen, der überraschenden Fortexistenz von lädierten Lebewesen und den unerforschten gleitenden Übergängen zwischen materieller und spiritueller



Natur beruht. Rases Fundus wird von Bürger erweitert.

4. Aus welchem Grund werden diese Geschichten als Lügengeschichten präsentiert? Sie spießen die Diskurse der biologischen Entwicklungslehre sowie der medizinischen Zeugungs- und Fortpflanzungstheorien im Anschluss an Leibniz' und Albrecht von Hallers Forschungsprogramme auf.

Kurzvorstellung Rases als Editor von Leibniz. Porträt G. A. Bürgers als akademischer Aussen-seiter in Göttingen. Wahrscheinlich kannte Raspe Blumenbachs Schrift über den Bildungstrieb; vielleicht besuchte Bürger Blumenbachs Vorlesungen.

5. In Bürgers Bearbeitung wechselt der Schauplatz der Satire, die zur Bestrafung von Großsprechern und Wichtigtuern dienen sollte, vom Londoner Parlament nach Göttingen. Analyse der Vorrede.

6. Analyse der biologisch-medizinischen Lügengeschichten in Bürgers Fassung (vgl. die kursiven Titel in der Tabelle)

7. Analysen dreier Münchhausen-Geschichten: Der Wurf a priori und a posteriori, der missglückte Sprung über den Sumpf und erfolgreiche Abseilaktion vom Mond. Bürger war ein erfolgreicher Propagator der Metaphysik- und Erkenntniskritik Kants. Bürgers Münchhausen-Bearbeitung in der 2. Auflage von 1788 und seine Kant-Vorlesung im WS 1787/88 sind zwei sich ergänzenden Wege zur Kritik an der traditionellen Göttinger Philosophie und zur Propagierung der *Kritik der reinen Vernunft*.



Klaus Manger (Jena)

Literatur als Heilkunst der Seele

Wielands kleiner Aufsatz „Philosophie als Kunst zu leben und Heilkunst der Seele betrachtet“ (1778 u.ö.) wird als Schlüsseltext gelesen. Worauf antwortet er und welche Funktion weist er den Autoren zu? In welchem wissenschaftsgeschichtlichen Kontext steht er? Dass beispielsweise Hufelands „Kunst das menschliche Leben zu verlängern“ (1796) daran anknüpfen kann. Nachzuvollziehen ist eine Distanzierung, die sich von einem als Mängelwesen verstandenen Menschenbild verabschiedet.

Urs Meyer (Fribourg)

Medizinische Aphoristik in Göttingen: Lichtenbergs Hippokrates

Der Physiker und Mathematiker G. Chr. Lichtenberg veröffentlichte verstreute Beobachtungen zur Medizin vornehmlich in seinen Aphorismen. Die Göttinger medizinische Wissenschaft zur Zeit Lichtenbergs (A. v. Haller, E. G. Baldinger, J. F. Blumenbach, J. Arnemann u.a.) war geprägt durch die intensive Rezeption holländischer, schottischer und englischer Medizintheorien (insbesondere H. Boerhaave, R. Whyte, W. Cullen und D. Hartley). Lichtenberg verarbeitete die in Göttingen diskutierten Impulse zeitgenössischer Medizintheorie in antiker Form. Seine parodistische Umfunktionierung der hippokratischen Aphoristik als Gefäß zur Rezeption neuzeitlicher medizinischer Theorien befreit die deutschsprachige Aphoristik des 18. Jhs. aus ihrer Abhängigkeit von der Französischen Moralistik und eröffnet ihr neue Gestaltungsmöglichkeiten. Lichtenbergs Auseinandersetzung mit medizinischen Fragen war indes fast immer selbstbezüglich. Die eigene Krankengeschichte nutzte er für empirische Fallstudien. Aus ihr leitete er seine eigenen medizinischen Beobachtungen und Maximen ab.

Ulrich Pfarr (Frankfurt am Main)

Experimente eines Bildhauers – Die Köpfe F. X. Messerschmidts

Im Mittelpunkt meines Vortrags werden die schon durch die Abwesenheit eines ikonografischen Rahmens nach wie vor rätselhaften „Egyptischen Köpfe“ des Bildhauers Franz Xaver Messerschmidt (Wiesensteig 1736 – 1783 Pressburg) stehen. Durch die vermeintliche Stilllosigkeit ihrer rigorosen Modellierung einer oft in heftiger Verzerrung, aber anatomisch zutreffend erfassten Gesichtsmimik zeigen sich die „Köpfe“ einem drastischen Realismus verpflichtet. Unabhängig von der Frage des Künstler-Selbstbildnisses sind sie Zeugnisse nahezu naturwissenschaftlicher Spiegelexperimente. Von der akademischen Tradition entfernt sich dieses Szenario, da ihm offenbar kein Katalog darzustellender Leidenschaften zugrunde liegt. Zugleich weist die strenge Symmetrie der einzelnen Köpfe und deren prinzipiell unabschließbare Reihung auf ein idealistisches künstlerisches Programm. Die literarische Überlieferung zu dem schöpferischen Verfahren Messerschmidts ist nicht von seiner Begegnung mit dem Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai zu trennen. Damit kommen verschiedene medizinische Kontexte ins Spiel: zum einen als populäre Deutungsmuster, die Nicolai auf den „Fall“ des „Geistersehers“ Messerschmidt anwendet, und zum anderen als Diskurse, die im Hintergrund der Ausführungen Nicolais zu Messerschmidts „System“ stehen. Hier ist nicht zuletzt der Einfluss des Wunderarztes Anton Mesmer zu bedenken. Mit dem Anwachsen der Kopfserie zu einer raumfüllenden Inszenierung geriet das Atelier des Bildhauers zu einem Labor der Affekte auf Seiten seiner Besucher. Damit entsteht ein Konzept, das die Köpfe aus der engen Bindung an den Selbstbereich ihres Schöpfers löst.

Heinz Schott (Bonn)

Heilkunst und schöne Künste. Ein Aufriss

Öffentliche Abendveranstaltung, 7. Juni 2007

Die Heilkunst (lat. *[ars] medicina*) war gerade im 18. Jahrhundert vielfältig mit den schönen Künsten verwoben. Der Vortrag soll hierzu einen Überblick über verschiedene Arbeitsfelder geben und diese anhand konkreter Beispiele im Einzelnen illustrieren: von der anatomischen Zergliederungskunst und der musealen Präsentation der Naturdinge im Rahmen des Naturalienkabinetts; über den Beitrag der bildenden Kunst zur medizinischen Gelehrsamkeit in Form von Plastiken, Graphiken oder Stichen; bis hin zur Bedeutung der Literatur für die Verarbeitung und Darstellung medizinischer Themen sowie zu Musik und Theaterspiel als gelegentliche therapeutische Momente. Dieser Aufriss in medizinhistorischer Perspektive soll zugleich in bestimmte theoretische Modellvorstellungen und praktische Heilkonzepte – beispielsweise die der „elektrischen Medizin“ oder des „animalischen Magnetismus“ – einführen, deren kulturelle Nachwirkungen oft ignoriert oder unterschätzt werden.

Jürgen Stenzel (Hamburg)

»Literarische Molkenkur«

Öffentliche Abendveranstaltung
Trogen, Hotel Krone, 8. Juni 2007, 20:15 Uhr

Lesung: Prof. Dr. Jürgen Stenzel (Braunschweig/Hamburg)
Musik: Hans Sturzenegger (Speicher), Hackbrett

Musik

ÄRZTE

Georg Paul Hönn: Betrugslexikon (21761)
Theodor Johann Quistorp: Der Hypochondrist I,1 (1745)

Musik

DIE VERWAISTEN

Christian Friedrich Weichmann: Rückkehr des Herzogpaares vom Emser-Bad (1715)
Schiller: Die berühmte Frau (1788)

Musik

BADELEBEN

Wilhelmine von Brandenburg-Bayreuth (1737) /
Friedrich II.
Ulrich Hegner: Die Molkenkur I (1812-1819)

Musik

Molkenpause

Musik

Gellert: Briefe vom 25. Aug. 1763 und 7./8. Aug. 1764

Musik

LIEBE

Joh. Chn. Kestner: Kurtagebuch 1765
Goethe: (Marienbader) Elegie und Aussöhnung

Musik

SCHLUSS

Ulrich Hegner: Die Molkenkur II

Musik

Cristina Urchueguía (Zürich)

Jan Dismas Zelenkas Instrumentalwerk „Hipocondrie“ (1723) – Musikalische Krankheitsbeschreibung oder nur Etikette?

Dass Musik in einer besonderen Beziehung zu menschlichem Körper und Geist stehen soll, hat als Hypothese lange Tradition, getrost kann man sich dabei auf Plato berufen. In der Analogie zwischen Harmonie der Sphären, Struktur des Geistes, Gleichgewicht des Körper und musikalischer Struktur wird das Verhältnis von Musik, Seele und Körper im Sinne kommunizierender Röhren beschrieben. Musik kann dementsprechend körperliche und seelische Harmonie zerstören oder wieder herstellen. Wie ein roter Faden zieht sich diese Behauptung in der Musiktheorie durch das gesamte Mittelalter bis hin zur Renaissance. Erst im 18. Jh. wendet sich die Musiktheorie endgültig von der spätantiken Musikspekulation ab und konzentriert sich ausschliesslich auf das, was heute unbestritten als ihr Objekt schlechthin gilt: die real klingende Musik, ihre Kompositionstechnik, und ihre Ausführung. Damit gerät aber der Gedanke, Musik habe einen besonderen Draht zur menschlichen Befindlichkeit, keineswegs in Vergessenheit, sie erfährt vielmehr eine Umformulierung und Umgewichtung. Nicht nur, dass Musik weiterhin die Kraft zugeschrieben wird, auf die Seele des Menschen abbildend, lenkend, bewegend, heilend oder zerrüttend zu wirken; die Qualität von Musik wird nun danach bemessen werden, ob es ihr gelingt, „die Gemüter zu bewegen“. Für die Entwicklung der Oper stellt diese Erwartung das zentrale ästhetische Moment, den entscheidenden Maßstab dar. Dass man durch Vertonung den emotionalen Gehalt eines Textes oder einer Peripetie besonders hervorheben kann, erscheint auf Anhieb plausibel. Gilt dies aber auch für die Instrumentalmusik, jene musikalische Ausdrucksform, die im 18. Jh. einen raketenhaften Aufschwung nimmt, um im 19. Jh. die ästhetische Vorherrschaft zu erlangen? Kann man mit Instrumentalmusik pathologische Zustände abbilden, hervorbringen und heilen? Am Beispiel von Jan Dismas Zelenkas Instrumentalkomposition „Hipocondrie“ (1723), einem bisher in der Forschung völlig vergessenen Werk, soll diese Frage erörtert werden.

Tanja Van Hoorn (Oldenbourg)

„Verachte alle unvernünftigen Aerzte!“ Komödiantische Medizindiskurse um 1750

Die Halleschen Psychomediziner oder „vernünftigen Ärzte“ um Johann Gottlob Krüger, Johann August Unzer, Ernst Anton Nicolai und Johann Christian Bolten bedienen sich in ihren wissenschaftlichen Publikationen formal auch literarischer Strategien und streben konzeptionell Verbindungen ihrer medizinischen Ansätze mit der zeitgenössischen ästhetischen Theorie an.

Gibt es um 1750 damit eine Annäherung der Wissenschaft an Literatur, so fragt sich umgekehrt, ob und wenn ja wie die Literatur ihrerseits auch medizinische Diskurse rezipiert und poetisch fruchtbar macht. Wegweisend für diese Fragestellung hat etwa Wolfram Mauser schon vor geraumer Zeit Brockes Lehrdichtung als Beiträge zu einer ästhetischen Therapie gelesen. Hier soll nun eine andere Gattung in den Blick genommen und das Verhältnis von Wissenschaft und Literatur in den zeitgenössischen Ärzte-Komödien untersucht werden.

Dieser Gegenstand bietet sich umso mehr an, als das Lustspiel *Die Aerzte* von dem ehemaligen Leipziger Medizinstudenten Christlob Mylius stammt und Theodor Johann Quistorbs *Hypochondrist* schon im Titel auf die unter den Halleschen Medizinern heißdiskutierte Frage nach der Rolle der Einbildungskraft für körperliche Phänomene anspielt. Gibt es also einen Transfer des kurrenten ästhetikaffinen medizinischen Wissens in das gefällige Lustspiel um 1750? Gehen Mylius' und Quistorbs komödiantische Medizindiskurse über die Vorgaben der Tradition dieser Lustspiele im Sinne des *Eingebildeten Kranken* von Moliere hinaus?

Markus Winkler (Genf)

Die Heilung des Orest. Heilkunde und Humanität in Goethes *Iphigenie*

Der Versuch des heutigen Interpreten, Krankheit und Heilung des Orest zu verstehen, hat vom Verstehenshorizont des Dramas auszugehen, für den der Konflikt zwischen einer mythischen und einer nichtmythischen, anthropozentrischen Deutungsperspektive kennzeichnend ist. Denn der Konflikt der beiden heteronomen, miteinander konkurrierenden Perspektiven erzeugt semantische Spannungen, die ein eindeutiges Verständnis von Krankheit und Heilung des Orest nicht zulassen. Solche Uneindeutigkeit wiederum ist konstitutiv für die Gattung der griechischen Tragödie, zu deren klassizistischer Erneuerung Goethe mit seiner *Iphigenie* beiträgt. Im Lichte dieser semiotischen und gattungstheoretischen Überlegungen zeigt sich, dass das Programm der Heilung des Orest letztlich nicht psychologisch im Sinne einer individuellen ‚psychischen Kur‘, wie sie in *Lila* inszeniert wird, zu verstehen ist, und auch nicht im Sinne eines Erkenntnisfortschritts vom Mythos zum anthropozentrischen Logos, sondern begriffsgeschichtlich und diskursanalytisch als Verwirklichung und Durchsetzung der antiken, humanistisch umgedeuteten Hellenen-Barbaren-Antithese auf der Ebene der mythologischen Handlungssequenz: Orest wird in dem Maße geheilt, in dem es gelingt, den Mythos im Sinne jener Antithese umzuschreiben, d.h. das Grausam-Inhumane, Abstoßende daran, vor allem die Menschenopfer, von denen er erzählt, aus dem Raum des Griechischen auszuschließen und im Raum des Barbarischen zu verorten. Der Konflikt zwischen mythischer und anthropozentrischer Deutung der ‚Not‘ des Orest ist also auf den Konflikt zwischen dem Mythos und der Hellenen-Barbaren-Antithese zu beziehen.

Carsten Zelle (Bochum)

Träume eines ›vernünftigen Arztes‹ – zum literarischen Werk des Naturlehrers Jo- hann Gottlob Krüger

Der Vortrag stellt das Werk *Träume* (Halle 1754; ²1758; ³1764; ⁴1785, Hg. Johann August Eberhard) des an den Universitäten in Halle/Saale und (seit 1751) Helmstedt wirkenden Prof. für Medizin und Philosophie Johann Gottlob Krüger (1715-1759) vor. Die von einer traumtheoretischen Einleitung und einem parodistisch-selbstkritischen Epilog gerahmte Sammlung von insges. 160 (1758/646: 168; 1785: 139) Traumsatiren bzw. kürzeren parabelhaft-allegorischen Erzähltexten soll in den Kontext des anthropologischen Wissens der »vernünftigen Ärzte« um 1750 eingeordnet werden. Zwei ›Träume‹ werden exemplarisch herausgegriffen: (a) Der 65. Traum, in dem vier verschiedene ›Kunstmaschinen‹ die damals konkurrierenden *commercium-mentis-et-corporis*-Modelle literarisch zur Darstellung bringen, wird diskutiert, um die Spannung von popularwissenschaftlicher Funktion und literarischem Eigensinn des aufklärerischen Traumgenres zu problematisieren. (b) Der 148. Traum, der von Eberhard, dem späteren Herausgeber, »den sinnreichsten Allegorien der Alten und Neuern an die Seite« gesetzt worden ist, wird als metapoetische Reflexion dieses Genres, das die Popularisierung aufklärerischen Wissens intendiert, hierin jedoch nicht aufgeht, herausgestellt.



Curricula Vitae

Edgar Bierende, Dr., Bern

Geboren 1965; 1985/86-1998 Studium der Kunstgeschichte in Frankfurt a.M., München, Osnabrück und Basel; 1998 Promotion an der Universität Basel; 1999-2001 Volontariat am Düsseldorfer Kunstmuseum (Museum-Kunst-Palast); 2001-2003 Wissenschaftl. Mitarbeiter der Ausstellung „Pracht und Zeremoniell“ von der Staatlichen Verwaltung der Bayerischen Schlösser, Gärten und Seen in München. Seit 2003 Wissenschaftl. Assistent am Institut für Kunstgeschichte in Bern. – Forschungsschwerpunkte: Deutsche Renaissance, Zeremonialwesen, 18. und 19. Jahrhundert, frühe Kunstgeschichtsschreibung: Editionsprojekt Johannes Müller (Zürich, 1733-1816), Professor Anton Springer (Leipzig, 1825-1891).

Gilles Darras, Prof. Dr., Paris

Fünf Jahre Lektor an der Universität Heidelberg, drei Jahre Assistent an der Universität Paris X-Nanterre. Seit 2004 Maître de Conférences an der Univ. Paris IV-Sorbonne. Doktorarbeit über das Verhältnis von Medizin, Psychologie und Literatur beim jungen Schiller. Titel: "L'âme suspecte, le corps complice. L'anthropologie littéraire dans l'oeuvre de jeunesse de Schiller." (Erschienen 2005). – Forschungsbereich: Deutsche Literatur der Spätaufklärung (Drama, Roman).

Elisabeth Décultot, Prof. Dr., Paris

Germanistik-Studium an der École Normale Supérieure in Paris, mit zahlreichen Aufenthalten in Deutschland. 1995 Promotion, 2004 Habilitation. Seit 1996 Forscherin im "Centre National de la Recherche Scientifique" (CNRS/École Normale Supérieure, Paris, Forschungsgruppe "Pays germaniques/Transferts culturels), seit 2005 "Directrice de Recherche". – Forschungsschwerpunkte: Geschichte der Kunsttheorie und Ästhetik im 18. und 19. Jahrhundert. Publikationen zu Winckelmann, dem Exzerpieren als Lese- und Schreibtechnik im 18. Jahrhundert, der Ästhetik als philosophische Wissenschaft im Zeitalter der Aufklärung, zur Geschichte und Theorie der Malerei zwischen 1760 und 1820 und zum deutsch-französischen Kunstaustausch, mit besonderer Rücksicht auf den Kupferstecher und deutsch-französischen Vermittler Johann Georg Wille (1715-1808).

Heidi Eisenhut, Dr. des., Trogen

Geb. 1976 in St. Gallen. 1996-2002 Studium der Allgemeinen Geschichte, Germanistik und Philosophie in Zürich; 1997-2004 Unterricht an Kantonsschulen in Zürich, Zug und Trogen; 2003 Höheres Lehramt Mittelschulen; 2004-2006 Assistentin am Historischen Seminar der Universität Zürich; 2004-2006 SNF-Projekt „Die Glossen Ekkeharts IV. im Cod. Sang. 621“; 2006 Promotion bei Prof. Dr. Reinhold Kaiser und Prof. Dr. Peter Stotz. Seit Oktober 2006 Leiterin der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Trogen. – Schwerpunkte: Historiographiegeschichte; Historische Hilfswissenschaften; Kultur- und Mentalitätsgeschichte; Ideen- und Geistesgeschichte

Gernot Gruber, o.Univ.-Prof. Dr., Wien

Geb. 1939 in Bruck an der Mur / Steiermark. Studium der Musik, Musikwissenschaft, Philosophie und Germanistik in Graz, 1964 Promotion zum Dr. phil., 1964-1970 Assistent an der Universität Graz, 1970 bis 1972 Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, 1972-1975 Assistent an der Universität Wien, 1973 Habilitation im Fach "Musikwissenschaft" an der Universität Wien, 1975 Gastprofessor an der Universität Salzburg, 1976-1995 ordentlicher Professor an der Hochschule für Musik in



München (1987 kommissarischer Präsident der Hochschule), diverse Gastprofessuren, nicht angenommene Berufungen an die Universitäten Frankfurt am Main (1985) und Salzburg (1993). Seit Oktober 1995 ordentlicher Professor an der Universität Wien. Gewähltes Mitglied der Akademie für Mozartforschung / Internationale Stiftung Mozarteum, Salzburg, des Joseph-Haydn-Institutes / Köln und des Direktoriums der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft (bis 2002), wirkliches Mitglied und derzeitiger Obmann der Kommission für Musikforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften sowie Universitätsrat der Universität "Mozarteum" in Salzburg.

Benedikt Jeßing, PD Dr., Bochum

Geb. 1961 in Borghorst, Westf.; Abitur in Coesfeld 1980; 1980-1986 Studium der Fächer Deutsch und Biologie für das Lehramt Sek I/II an der UGH Essen, Staatsexamen Oktober 1986. 1991 Promotion, Titel der Dissertation »Konstruktion und Eingedenken. Zu Goethes Wilhelm Meisters Wanderjahre und Uwe Johnsons Mutmassungen über Jakob«. Im Dezember 2003 Habilitation (kumulativ) nach Evaluation der seit der Promotion vorgelegten wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Von 1990-1993 Wiss. Mitarb. an der Univ. Essen, seit 1999 als (Ober)Studienrat i.H. am Germanistischen Institut an der Ruhr-Universität Bochum. – Schwerpunkte: Goethe und Goethezeit, Frühe Neuzeit, Lit. des 20. Jhs., Literaturtheorie, Rhetorik.

Anett Lütteken, Dr., Bern

Geb. 1966 in Celle (D); 1986-1991 Studium der Fächer Geschichte, Germanistik, Pädagogik und Politikwissenschaften an der TU Braunschweig; 1998 Promotion im Fach Germanistik; seit 1991 Tätigkeiten als Wissenschaftl. Mitarbeiterin an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, der TU Braunschweig sowie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Seit 2003 Assistentin am Institut für Germanistik der Universität Bern; Aktuarin der SGEAJ. Mitarbeit an der Edition der Werke Anton Ulrichs von Braunschweig-Lüneburg; Publikationen zur Sozial- und Kulturgeschichte der Literatur des 18. bis 20. Jahrhunderts sowie zur Wirkungsgeschichte Heinrich von Kleists.

Barbara Mahlmann-Bauer, Prof. Dr., Bern

Studium der Germanistik, Philosophie und Lateinischen Philologie in Göttingen und München; 1980 Promotion, 1989 Habilitation im Fach neuere deutsche Literatur. Seit 1992 Ordinaria für neuere deutsche Literatur an der Philipps-Universität Marburg, seit 2001 an der Universität Bern. – Schwerpunkte: Renaissance-Humanismus und Reformation; Wissenschafts- und Universitätsgeschichte; Rhetorik und Poetik in der Frühen Neuzeit; Zürcher Aufklärung; Jeremias Gotthelf; Exilliteratur und Holocaust-Erinnerungsliteratur.

Klaus Manger, Prof. Dr., Jena

Neuere deutsche Literatur, Universität Jena.
Zuletzt Mitherausgeber von: Der ganze Schiller – Programm ästhetischer Erziehung. Heidelberg 2006.
Rituale der Freundschaft. Heidelberg 2006.
Forschungsschwerpunkt: Historisch-kritische Wieland-Ausgabe.

Urs Meyer, PD Dr., Fribourg

Professor für Germanistische Literaturwissenschaft und Medientheorie an der Universität Freiburg / Schweiz; Promotion 1998 (*Politische Rhetorik. Theorie, Analyse und Geschichte der Redekunst am Beispiel des Spätaufklärers Johann Gottfried Seume*, 2001), Habilitation 2006 (*Poetik der Werbung. Zur Rolle poetogener Strukturen in der öffentlichen Kommunikation*); Buch- und Aufsatzpublikationen zur deutschen Literaturgeschichte des 17.-21. Jahrhunderts, zur Theorie und Geschichte



der Rhetorik und zur Medientheorie (Mhg. *Abgerissene Einfälle. Deutsche Aphorismen des 18. Jahrhunderts*, 1998; *Transmedialität. Zur Ästhetik paraliterarischer Verfahren*, 2006).

Ulrich Pfarr, Dr., Frankfurt am Main

Geb. 1967 in Alzenau-Wasserlos (Kreis Aschaffenburg)
Studium der Kunstgeschichte, Provinzialrömischen Archäologie, Klassischen Archäologie und Psychoanalyse in Frankfurt a. M., Mitglied des von Klaus Herding gegründeten Graduiertenkollegs „Psychische Energien Bildender Kunst“, 1998 Magisterarbeit „Expressionismus zwischen Magie und Aufklärung“, 2002 Promotion in Kunstgeschichte über den Bildhauer Franz Xaver Messerschmidt. – 1997/98 Lehrauftrag an der Hochschule für Gestaltung Offenbach zum Thema Wahrnehmungstheorien. 2002-2004 Volontariat an der Staatsgalerie Stuttgart, dabei Mitarbeit an den Ausstellungen: „Photokunst 1852-2002“, „Europa im Umbruch 1900-1930“ (in Zusammenarbeit mit der Ungarischen Nationalgalerie Budapest), „Funny Cuts – Cartoons und Comics in der zeitgenössischen Kunst“. 2005-2006 Wissenschaftl. Mitarbeiter der baden-württembergischen Landesausstellung „Kunst lebt! Die Welt mit anderen Augen sehen“. Zur Zeit Vorbereitung des Lexikons „Psychoanalytische Begriffe für die Kunstwissenschaft“. – Schwerpunkte: Europäische Kunst des 18.- 20. Jahrhunderts, Randbereiche und Methodenfragen, kunsthistorische Emotionsforschung. Publikationen und Vorträge u. a. über die Künstler Franz Xaver Messerschmidt und Ernst Ludwig Kirchner, sowie über die Themen Nationalismus, Karikaturen, Kunstpsychologie und Schönheit.

Heinz Schott, Prof. Dr. Dr., Bonn

1966-1971 Medizinstudium an der Universität Heidelberg, der University of Glasgow (Royal Infirmary) und der TU München; 1971 Ärztliche Prüfung (Staatsexamen) an der TU München; 1974 Promotion (Dr. med.) am Pathologischen Institut der Universität Heidelberg; 1975 Approbation als Arzt; 1972-1977 Studium der Philosophie an den Universitäten München und Heidelberg (Nebenfach u.a. Theologie); 1977 Promotion (Dr. phil.) am Philosophischen Seminar der Universität Heidelberg; 1978 – 1987 Wissenschaftl. Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Medizin der Universität Freiburg im Breisgau; 1982 Habilitation und Venia legendi für das Fach Geschichte der Medizin an der Universität Freiburg; 1983 Ernennung zum Professor (C 2); seit 1987 Professor (C4) für Geschichte der Medizin und Leiter des Medizinhistorischen Instituts der Universität Bonn. – Schwerpunkte: Geschichte der Psychiatrie, Psychotherapie und Psychoanalyse; Medizin der Goethezeit (Mesmerismus, Medizin der Romantik); Magische bzw. (al)chemische Medizin (Paracelsus und die Folgen); Geschichte der Medizinischen Anthropologie

Jürgen Stenzel, Prof. Dr., Braunschweig/Hamburg

Geboren 1937 in Leipzig. Studium (Germanistik, ev. Theologie, Philosophie) in Münster und Göttingen; Promotion (bei Albrecht Schöne) 1965, Habilitation 1972. 1973-2002 Professor für Neuere deutsche Literatur an der TU Braunschweig. 1981/81 und 1983-86 Gastprofessor für deutsche Literatur an der Hebräischen Universität Jerusalem. Seit 1999 Präsident der Lessing-Akademie Wolfenbüttel. – Forschungsschwerpunkte: 18. Jahrhundert, v.a. Lessing; Schiller, Goethe, Theorie der literarischen Wertung. U.a. Herausgeber von Lessings Werken 1743-53 (1989 und 1998) im Deutschen Klassiker Verlag Frankfurt. Hat bei der ersten Tagung in Trogen Gedichte des 18. Jhs. gelesen.

Cristina Urchueguía, Dr., Zürich

Geb. in Irún (Spanien). Klaviersdiplom am Conservatorio Superior de Musica, Valencia; 1995 Musikwissenschaftl. Magister und 1999 Promotion an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. 1996-2001 Stipendiatin des Graduiertenkollegs *Textkritik* an der



Ludwig-Maximilians Universität München. 2000-2002 Praktikum an der Wagner-Gesamtausgabe (München). Seit 2004 Leiterin des SNF-Projektes: Edition der Violinsonaten Op. von Arcangelo Corelli. 2005 Wissenschaftl. Mitarbeiterin am Johann Sebastian Bach-Institut (Göttingen). Seit Juli 2005 Wissenschaftl. Mitarbeiterin am Musikwissenschaftlichen Institut Zürich. Seit April 2007 leitet sie das von Mitteln des Balzan-Preises finanzierte Projekt: „Die Triosonate · Catalogue Raisonné“.

Tanja Van Hoorn, Dr., Oldenbourg

Promotion Nov. 2002 bei Prof. Dr. Jochen Vogt, Uni Duisburg-Essen: *Dem Leibe abgelesen. Georg Forster im Kontext der physischen Anthropologie des 18. Jahrhunderts*; April 2002-Okt. 2004 Wissenschaftl. Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Carsten Zelle, Interdisziplinäres Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA), Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: DFG-Projekt *Selbstaufklärung der Aufklärung* Teilprojekt „Vernünftige Ärzte“. *Hallesche Psychomediziner und Ästhetiker in der anthropologischen Wende der Aufklärung*; 2004-2006 Stipendiatin (Forschungsstipendium zur Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses in Sachsen Anhalt); seit Okt. 2006 Wissenschaftl. Angestellte als Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für Germanistik, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Markus Winkler, Prof. Dr., Genf

Geb. 1955 in Bonn. Studium der Romanistik, Germanistik, Philosophie und Pädagogik in Bonn, Paris und Lausanne. Lehrtätigkeit als Oberassistent an der Universität Genf (1983-1989) und als Associate, später Full Professor an der Pennsylvania State University / USA (1992-1998); Gastprofessuren in den USA, Deutschland, Österreich und Frankreich. Seit 1998 Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Genf. Seit 2002 Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. – Forschungsschwerpunkte: Aufklärung, Klassik, europäische Romantik, Mythostheorie und Probleme der Mythenrezeption, Ästhetik, literarische Gattungen.

Carsten Zelle, Prof. Dr., Bochum

Geb. 1953, Professor für Neugermanistik, insbes. Literaturtheorie und Rhetorik, am Germanistischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Publikationen u.a.: • »Angenehmes Grauen«. Hamburg 1987; • Die Doppelte Ästhetik der Moderne. Stuttgart, Weimar 1995; • Allgemeine Literaturwissenschaft – Konturen und Profile im Pluralismus. Hg. Opladen 1999; • Der Siegener Kanon. Beiträge zu einer ewigen Debatte. Hg., gemeinsam mit Peter Gendolla. Frankfurt am Main u.a. 2000; • »Vernünftige Ärzte«. Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Aufklärung. Hg. Tübingen 2001; • Ästhetische Positionen nach Adorno. Hg., gemeinsam mit Gregor Schwering. München 2002; • Urbanität als Aufklärung – Karl Wilhelm Ramler (1725-1798) und die Kultur des 18. Jahrhunderts. Hg., gemeinsam mit Laurenz Lütteken, Ute Pott. Göttingen 2003; • Innovation und Transfer – Naturwissenschaften, Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. Hg., gemeinsam mit Walter Schmitz. Dresden 2004. • Hg., gemeinsam mit Anett Lütteken, Matthias Weishaupt: Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung. Göttingen [in Vorb.]; • Hg. der Zeitschrift »Das achtzehnte Jahrhundert«. Göttingen. • Zahlreiche Aufsätze, Lexikonartikel u.ä. zur Literatur, Ästhetik, Anthropologie und Antikenrezeption seit dem 17. Jahrhundert sowie zur Germanistik- und Komparatistikgeschichte.